

# BESPRECHUNGEN

## Religion

KURZKE, Hermann – WIRION, Jacques: *Unglaubensgespräche*. Vom Nutzen und Nachteil der Religion für das Leben. München: Beck 2005. 279 S. Gb. 22,90.

Hermann Kurzke ist emeritierter Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität Mainz und Verfasser der bekannten Thomas-Mann-Biographie „Das Leben als Kunstwerk“ sowie Initiator und Mitherausgeber des „Geistlichen Wunderhorns“, einer sprachgeschichtlich und musikwissenschaftlich kommentierten Ausgabe von 50 großen Kirchenliedern seit dem Mittelalter bis heute. Jacques Wirion ist Vorsitzender des Germanistenverbandes Luxemburg. Beide kamen über eine negative Rezension Kurzkes zu zwei nicht-religiös eingeleiteten Bibelausgaben miteinander ins Gespräch. Ihr spannender Briefwechsel ist von hoher literarischer Qualität. Er wird im Lauf von fünf Jahren immer freundlicher. Kurzke vertritt die Position des intellektuellen katholischen Christen, Wirion die des Verächters von Religion. Das Buch erschien nach drei Monaten bereits in zweiter Auflage.

Auslösend für Wirions Atheismus waren neurotische Vorstellungen in seiner Jugend: Er fühlte sich „verantwortlich für das Elend in der Welt, etwa den Hunger in China oder ... die Scheintoten“ (222). Er meinte, Gott verlange unter Androhung von Strafen von ihm, den Sarg seiner verstorbenen und in seiner Phantasie nur scheintoten Großmutter öffnen zu lassen. Erst als Student konnte er seine Vorstellungen von Gott, die er mit denen des christlichen Glaubens identifizierte, hinter sich lassen. Heute ist daraus

eine Rationalisierung geworden: „Zu irgendeinem Glauben an einen personalen Schöpfer kann ich nicht zurück, weil ich die Empfindung habe, die Welt sei insgesamt nicht so eingerichtet, daß sie auch nur andeutungsweise auf eine solide und vertrauenswürdige Persönlichkeit verwies. Und den Zufall kann ich nicht ehren. Daher sind mir die Lobestöne in zahlreichen Psalmentexten der Bibel ein Greuel“ (16). Durchaus mit Recht wendet er sich gegen das augustini-sche Verständnis von der „massa damnata“ und einem ständig mit Höllenstrafen drohenden Gott (99). Er stellt sich Gott als das „höchste Wesen“ vor, zu dem man durch Projektion weltlicher Wirklichkeit ins Unendliche kommt und von dem aus man Beliebiges zurückprojizieren kann. Die Schöpfung wird dann zur Sünde Gottes (179). Wirion sucht den Sinn des Lebens allein im kleinen innerweltlichen Glück (114). Wem daran liegt, den christlichen Glauben weiterzugeben, sollte sich mit den vielen von Wirion ausgebreiteten Möglichkeiten, den christlichen Glauben verquer zu verstehen, auseinandersetzen.

Für Kurzke ermöglicht der Glaube, mit dem Unveränderlichen anders als in Verzweiflung umzugehen. Er sei nicht neurotisierend, sondern antidepressiv (18). Der Glaube, in Gottes Liebe geborgen zu sein, gebe die Freiheit zu einem sachgerechten, d. h. nicht durch Ichsucht verzerrten Handeln (21). Mit seiner Verteidigung des Glaubens richtet sich Kurzke an Menschen, die eher kulturellen und ästhetischen statt Glaubensargumenten zugänglich sind. Deshalb zieht er sich auf diese Position zurück: „Wenn die graue Wahrheit trostlos



ist und Trostlosigkeit aus ihr folgt, ist es dann nicht Stärke, eine hilfreiche Fiktion zu pflegen?“ (22). Für ihn muß postmodernes Christentum sich darein finden, daß es keine Wahrheit gebe, sondern nur Diskurs. Der postmoderne Christ darf „tief drunten freilich immer wissen, daß sein Gott Menschenwerk ist“ (233). Er klagt: „Meine eigenen Kinder übernehmen von mir nicht den Glauben, sondern die Ironie.“ Sie „haben wie ich eine kulturelle Achtung vor der Religion, meiden aber religiöse Aktionen und fühlen sich in Gottesdiensten meistens fremd. Der heutige Generalangriff auf den Glauben erscheint auch mir manchmal endgültig, wie ein Todesstoß. ... Es wäre intellektuell so viel leichter, atheistisch zu sein.“ Aber: „Gottlos sein ist für mein Gemüt wie Winter in einem ungeheizten zugigen Haus“ (192f.).

Kurzkies eher nostalgisches und angefochtenes Glaubensverständnis mag stellvertretend für die Situation vieler Gläubigen stehen, denen die übliche Glaubensverkündigung kaum gerecht wird. Er hält die Rede von „Gott“ für eine kulturelle Fiktion. Andererseits sei Gott unerkennbar (169f.). Es kann nicht gut beides zugleich stimmen; eher weder das eine noch das andere. Das heute oft beklagte „Verdunsten“ des Glaubens erscheint mir als Folge unzureichender Glaubensverkündigung. Sie läßt ungeklärt, wie man, wenn Gott nicht unter Begriffe fällt, überhaupt von ihm reden kann; so bleibt auch alles weitere im Nebel.

Peter Knauer SJ

HERVIEU-LÉGER, Danièle: *Pilger und Konvertiten*. Religion in Bewegung. Würzburg: Ergon Verlag 2004. L., 194 S. (Religion in der Gesellschaft. 17.) Br. 29,-.

Dieses hochinteressante Buch ist eine Übersetzung des bereits 1999 in Paris erschienenen Werks „Le pèlerin et le con-

verti“ der in Frankreich sehr bekannten Religionssoziologin Danièle Hervieu-Léger. Sie leitet das „Centre d' Etudes Interdisciplinaires des Faits Religieux“ an der „Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales“ in Paris. Seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts hat die Autorin immer wieder Untersuchungen zum Thema der „religiösen Moderne“, vor allem innerhalb des französischen Katholizismus, veröffentlicht. Daß endlich eines ihrer jüngsten Werke auch ins Deutsche übersetzt worden ist, erleichtert es einem breiteren Publikum hierzulande, einen guten Einblick sowohl in die religiöse Landschaft als auch in die religionssoziologische Entwicklung innerhalb Frankreichs gewinnen zu können. Dem Letzteren dient auch die lange, 50 Seiten umfassende Einführung von Claire de Galember in die Geschichte der französischen Religionssoziologie vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, so daß nicht nur der wissenschaftliche Kontext, sondern auch der spezifische Ansatz von Hervieu-Léger gut erkennbar wird.

Im Zentrum des vorliegenden Buchs steht die – auch für den deutschen Kulturkreis aufschlußreiche – Analyse zweier moderner „Figuren des Religiösen“, die dem Buch auch den Titel gaben, nämlich die „Pilger“ und die „Konvertiten“. In ihnen wird exemplarisch veranschaulicht, was die Autorin als typisch für die gegenwärtig gelebte Religiosität in allen größeren Religionen des westeuropäischen Kulturraums ansieht, also sowohl für das Christentum als auch für das Judentum, den Islam und den europäischen Buddhismus: daß Religion im buchstäblichen und übertragenen Sinn „in Bewegung“ geraten ist und auch mehr und mehr im Modus der Bewegung praktiziert wird.

Um die beiden typischen Vertreter solcher Religiosität (die Pilger und die Konvertiten) klarer zu profilieren, grenzt